

Schlussbericht von Botschafter Dr. H.K. Frey  
über seine Mission in Nairobi vom 2. März 1966 bis 28. August 1971

---

1. Stand der Beziehungen zwischen den Empfangsländern und der Schweiz

a) Kenya

Bis 1965 residierte der schweizerische Botschafter in Addis Abeba und war in Nairobi durch einen interimistischen Geschäftsträger vertreten. Obwohl dieser seine Aufgabe sehr gut erfüllte und noch von seiner Zeit als Konsul über ausgedehnte Beziehungen zu Verwaltung und Ausländerkreisen verfügte, wurden mit der Ernennung eines residierenden Botschafters für die schweizerische Präsenz im politischen und wirtschaftlichen Bereich und ganz allgemein im Verhältnis gegenüber Regierung und Gesellschaft doch neue Akzente gesetzt. So galt es, vieles neu aufzubauen, die schweizerische Position zu erklären, die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge des Gastlandes den schweizerischen Interessenten verständlich zu machen und auf allen Gebieten Brücken zu einem Lande zu schlagen, das bis zur Unabhängigkeit als britische Kolonie für die Schweiz weit abgelegen war.

Sicher sind in den 5 1/2 Jahren meiner Tätigkeit in Nairobi in dieser Richtung Fortschritte erzielt worden. Aber es wäre vermessen zu sagen, dass unser Land in Kenya bereits einen Platz einnimmt wie in andern Ländern, wo die gegenseitigen Beziehungen durch lange Traditionen gestützt werden. Ohne Zweifel ist das Interesse für unser Land gestiegen. Die Besuche von kenyanischen Regierungsmitgliedern in der Schweiz, von Herrn Bundesrat Spühler und anderen hochgestellten Persönlichkeiten in Kenya haben wesentlich hierzu beigetragen. Doch viel bleibt noch zu tun, um das Bewusstsein für die schweizerische Realität zu vertiefen. Eine grosse Hilfe sind in dieser Hinsicht die Projekte der technischen Zusammenarbeit, die den Beziehungen des Botschafters zur Regierung eine konkrete Basis verschaffen und damit seinen Einflussbereich ausweiten.

Hervorzuheben ist, dass ich - und dies gilt besonders auch für meine Frau - überall offene Türen fand und wertvolle persönliche Beziehungen anknüpfen konnte, die die Zeit überdauern werden. Allerdings war die administrative Arbeit oft mühsam und Erfolge stellten

sich nur zögernd ein. Doch die Schönheit des Landes, das angenehme Höhenklima, die aussergewöhnlichen Tourismus-Möglichkeiten, die Freundlichkeit des Volkes und ganz allgemein die immer wieder neue Problematik eines afrikanischen Entwicklungslandes mit guter Infrastruktur und günstigem Wirtschaftspotential, doch ungenügendem Know-how und Kapital, machen Nairobi zu einem attraktiven Posten.

b) Uganda

Das oben Gesagte gilt weitgehend auch für Uganda. Dieses ist sozial eher höher entwickelt als Kenya, hatte jedoch landwirtschaftlich und industriell seinerzeit von der Kolonialmacht nicht die gleiche Förderung wie das von einer starken europäischen Minderheit bewohnte Kenya erfahren.

Das Fehlen einer Botschaft in Kampala erschwert dem schweizerischen Botschafter die Tätigkeit, denn der Aufbau eines Netzes persönlicher Beziehungen ist nicht einfach, wenn kein administrativer Apparat und keine Residenz vorhanden sind. Umso wichtiger ist daher, an Ort und Stelle einen Honorarkonsul zu haben, der diese Mängel einigermassen auszugleichen in der Lage ist. In der Person von Herrn Kurt Waller, Chairman einer Tochtergesellschaft der Unilever in Kampala, haben wir einen sehr tüchtigen Mann, der dem Botschafter ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Mit der Ernennung dieses Konsularagenten zum Honorar-Konsul - was auf mein Gesuch hin geplant ist -, wird seine Wirksamkeit ohne Zweifel noch gewinnen.

Es wäre zu hoffen, dass wir nach dem Abschluss eines Investitionsschutz-Abkommens auch in Uganda Entwicklungshilfe-Projekte an die Hand nehmen, wodurch sich für meinen Nachfolger ein wichtiges Betätigungsfeld ergäbe.

Es ist notwendig, mehrfach pro Jahr, etwa alle zwei bis drei Monate, für etwa eine Woche nach Kampala zu gehen, um dort den Kontakt mit den Regierungsmitgliedern, der Verwaltung, den diplomatischen Kollegen, der Universität und Geschäftswelt zu pflegen. Es sollte dem Botschafter erlaubt werden, dass er bei diesen Aufenthalten ein Appartement im Kampala International Hotel bezieht, um dort auch Besucher empfangen und kleine Essen geben zu können.

c) Malawi

Obwohl ich pro Jahr nur ein Mal - jeweils zu den Unabhängigkeitsfeierlichkeiten im Juli - nach Malawi gegangen bin, war es dort eher einfacher als in Ostafrika, die nötigen Kontakte anzuknüpfen. Das Land ist kleiner und übersichtlicher und die immer noch von zahlreichen europäischen, meist britischen Beratern gestützte Verwaltung ist zugänglicher. Auch ist Präsident Banda in seiner aussenpolitisch etwas isolierten Lage mehr als die Staatshäupter in Ostafrika am Kontakt mit den fremden Diplomaten interessiert. Mehr noch als Ostafrika bleibt Malawi ein ausgesprochen britisch orientiertes Land. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Republik Südafrika hat zwar den Handelsaustausch gefördert und südafrikanische Experten und Kredite nach Malawi gebracht, doch ist dieser Schachzug vor allem aussenpolitisch motiviert und dürfte die traditionellen Bande zu Grossbritannien und damit zu Europa nicht lockern.

Die schweizerischen Beziehungen zu Malawi sind somit gut, wenn auch wenig entwickelt. Wertvolle Dienste leistet uns unser Konsularagent Konsul Bobillier, der - obwohl französischer Staatsbürger - die schweizerische Fahne mit besonderem Einsatz hochhält. Mein Nachfolger wird prüfen müssen, ob nicht doch meinem Gesuch, auch in Malawi die Konsularagentur in ein Honorar-Konsulat umzuwandeln, entsprochen werden soll. Angesichts der Einwände der Abteilung für Verwaltungsangelegenheiten hatte ich vor meinem Weggang diese Sache nicht mehr weiterverfolgt, da keine Dringlichkeit hiefür bestand.

Sollte es zu einer Regelung der rhodesischen Frage kommen und dieses Land nicht bloss von Grossbritannien, sondern auch von einer Mehrzahl der afrikanischen und europäischen Staaten anerkannt werden, wird sich die Frage stellen, ob Malawi nicht einer in Salisbury eröffneten schweizerischen Botschaft angeschlossen werden soll. Andererseits bestände auch die Möglichkeit, in Madagascar eine Botschaft aufzutun, die für Malawi, Lesotho, Swaziland und Botswana zuständig wäre.

Ich habe dem Delegierten für technische Zusammenarbeit empfohlen, vorläufig keine Projekte für Malawi vorzusehen. Hierfür war die

Ueberlegung massgebend, dass Pretoria und London die Verantwortung für die Entwicklung dieses Landes tragen - und dabei in einer von Blantyre nicht ungerne gesehene Konkurrenz stehen -, und dass auf unserer Seite keine handelsmässigen oder sonstigen Interessen bestehen, die des Rückhalts durch Aktionen der schweizerischen Entwicklungshilfe bedürfen. Ich würde auch weiterhin nichts unternehmen und die Mittel für eine Konzentration in Ostafrika verwenden, es wäre denn, dass sich die Lage in Malawi grundsätzlich ändert.

d) Rwanda

Die Beziehungen zu Rwanda sind durch die ausgedehnte schweizerische Entwicklungshilfe besonderer Art. Die Schweiz ist weit im Land herum ein Begriff, nicht zuletzt durch unsere Experten und Freiwilligen. Dies führt nicht bloss zu Zustimmung; denn das Wissen um unser Land ist realer als sonst meistens, und so gibt es auch Friktionen und harte Auseinandersetzungen. Nicht alle Experten und Freiwilligen finden den richtigen Ton und damit Sympathie und Anerkennung. Im ganzen gesehen darf man aber sagen, dass die Schweizer in Rwanda einen guten Ruf geniessen, dass man sich auf sie verlassen kann und sie für unser Land Ehre einlegen.

Sehr zufrieden war ich mit unserem Geschäftsträger, Herrn Robert Suter. Er mag nicht über das väterliche Geschick seines Vorgängers Joss verfügen, ist aber ein überaus gewissenhafter Beamter, ein gebildeter und angenehmer Mensch, auf den man sich verlassen kann und der für die Botschaft in Nairobi und gerade auch für den durchreisenden Botschafter eine grosse Hilfe ist.

Durch meine Tätigkeit als Berater des Präsidenten von Rwanda vor meiner Ernennung in Nairobi stand ich als Botschafter in einem eigenen Verhältnis zu diesem Land. Trotz aller freundschaftlichen Bande, die mich mit allen möglichen Menschen dort verbinden, gingen aber meine Interventionen und Verhandlungen keineswegs mühelos. Ich spürte oft den Hintergedanken, dass ich nicht glauben sollte, ich müsse als früherer Berater des Präsidenten privilegiert behandelt werden. Diese gute demokratische Einstellung ist typisch für die Rwander. So schenkten beide Seiten einander nichts, und es war wie einer der Minister einmal sagte: "C'est la difficulté avec M. Frey

qu'il nous connaît si bien, mais - nous le connaissons aussi très bien."

Ich bin der Meinung, dass wir in Rwanda die begonnenen Entwicklungsprojekte weiterführen, doch keine neuen Aktionen unternehmen sollten, da die Konzentration in Kapital und Experten den für ein Land dieser Bedeutung gegebenen Plafond erreicht hat. Der Tendenz gewisser Experten, den bestehenden Projekten immer wieder neue anzuhängen, "da man die Lage nun so gut kennt", sollte entgegen gewirkt werden.

#### e) Burundi

In diesem Nachbar- und Bruderstaat von Rwanda würde man es gerne sehen, wenn sie mit der gleichen Konzentration unserer Entwicklungshilfe rechnen könnten. Wenn dies im gleichen Ausmasse auch nicht möglich ist - sondern mit der Zeit eher ein Abbau in Rwanda kommen muss -, hat sich eine Verstärkung unserer Aktion in Burundi aufgedrängt. Mit dem Projekt über den Ausbau der "Faculté des sciences économiques et sociales" der Universität Bujumbura sind wir weitgehend den Wünschen der Regierung von Burundi entgegengekommen und haben damit eine Ausbildungs- und Forschungsstätte geschaffen, die auch unseren akademischen Interessen entspricht.

Ich habe mich pro Jahr einmal nach Burundi begeben, jeweils in Verbindung mit den Verhandlungen betreffend ein Abkommen über technische Zusammenarbeit und über das Universitäts-Abkommen und andere Projekte. Mein Nachfolger würde gut tun, sich etwas mehr in Burundi aufzuhalten. Allerdings haben wir dort einen versierten Vertreter, Professor Bonvin, der Doyen der oben erwähnten Fakultät und gleichzeitig Projektchef ist. Die Abteilung für Verwaltungsangelegenheiten hat meinem Gesuch entsprochen, ihn zum Honorar-Konsul zu ernennen. Es sollte Sorge getragen werden, dass er eine Sekretärin erhält, die ihn in seinen mannigfaltigen administrativen Aufgaben entlasten kann.

#### 2. Beziehungen zwischen der Botschaft und den Schweizer Gemeinden

Diese Beziehungen sind von Land zu Land verschieden, doch überall gut. Hängige Probleme bestehen überall, sind aber nicht

derart, dass sie besonderer Erwähnung bedürfen.

Die grösste Gemeinde ist in Kenya. Der "Swiss Club" hat sich nach paar Jahren der Stagnation aufgefangen. Der Kanzleichef der Botschaft, Herr Paul Studer, betätigt sich aktiv in der Schiess-Sektion (Swiss Rifle Club) und ist dort Vizepräsident.

In Uganda sind nur wenige Schweizer, doch könnte sich dies in den kommenden Jahren ändern, falls sich neue schweizerische Firmen etablieren sollten. Ich habe einmal, im Jahre 1970, den 1. August-Empfang in Kampala abgehalten und glaube, dass es richtig wäre, in Zukunft vermehrt die Länder zum Zuge kommen zu lassen, wo der Botschafter nicht residiert. Sowieso ist in Nairobi in den offiziellen Kreisen eine gewisse Ermüdung wegen der vielen Nationalfeiertage festzustellen.

Auch in Malawi ist die Schweizer Gemeinde klein. Herr Bobillier hat sie jeweils bei meinen Besuchen bei sich zu Hause an einem Empfang vereinigt. Ein etwas schwieriger Landsmann ist der Uhrenmacher Thévenaz, ein Original, der im Leben nicht richtig reüssiert hat. Nach anfänglicher Bockigkeit - er war enttäuscht, nicht Konsularagent zu werden - haben sich unsere persönlichen Beziehungen entspannt und sind sogar recht freundlich geworden. Man muss mit ihm natürlich <sup>und</sup> auch geduldig sind und seine vielen Kritiken und Boshaftigkeiten mit Gelassenheit anhören.

Die weit überwiegende Mehrheit der Schweizer in Rwanda sind Experten und Freiwillige der technischen Zusammenarbeit. Der Kontakt mit ihnen ist stimulierend. Jeder Botschafter kann seine Freude an diesen jungen Menschen haben. Sie brauchen seinen Rat und seine Hilfe nicht nur beruflich, sondern oft auch im persönlichen Bereich. Es ist wichtig, dass man sich dem nicht entzieht. Neben diesen Landsleuten gibt es eine Reihe von Missionaren, an der Spitze der Erzbischof des Landes, Monseigneur Ferraudin. Er ist ein kluger und überlegener Mann, dem ich als Berater des Präsidenten und als Botschafter viel verdanke.

In Burundi wird nun auch das Element der technischen Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Daneben sind eine Reihe UN-Experten. Mit allen hatte ich die besten Beziehungen.

### 3. Hinweise auf Persönlichkeiten, zu denen ich nahe Beziehungen hatte.

Diese Angaben sind bloss indikativ und bei weitem nicht abschliessend. Im übrigen verweise ich auf die Kartothek.

#### a) Kenya:

Charles Njonjo, Attorney-general;  
 Dr. Njoroge Mungai, Foreign Minister;  
 Joseph Murumbi, ehemaliger Vizepräsident und Aussenminister;  
 William Omamo, Minister for Natural Resources;  
 Burudi Nabwera, Assistant Minister for Foreign Affairs;  
 Dennis Akumu, Generalsekretär von COTU (Gewerkschaften);  
 Jo Karanja, Vice-Chancellor der Universität;  
 Duncan Ndegwa, Governor der Central Bank;  
 Philipp Ndegwa, Permanent Secretary Finance and Economic Planning;  
 Abutti, Permanent Secretary Housing;  
 General Ndolo, früherer Chief Defence Staff;  
 Ngala Mwendwa, Minister for Labour;  
 Mati, Speaker National Assembly;  
 Mlamba, Permanent Secretary Foreign Affairs;  
 John Kyalo, Permanent Secretary Health;  
 Botschafter: Schweden, Jugoslawien, Oesterreich, Deutschland,  
                   USA, Australien, Indien, Kanada, Norwegen  
 Sonstige: Jack Block, E.R. Block, Parfet, Dunford, Lees,  
                   Hollister, Soprani, Dr. Waghmarae, Stedman (UNDP),  
                   Patrick Olimi (Ex-König von Toro)

#### b) Uganda:

Wanume Kibedi, Foreign Minister;  
 John Kazzora, Anwalt;  
 Dr. Martin Aliko, Zahnarzt;  
 Sam Sabagereka, Chairman Mackenzie-Dalgety;  
 Murubiu, Governor Central Bank  
 Botschafter: USA, UK, Rwanda

#### c) Malawi:

Aleke Banda, Minister for Economics;  
 Tembo, Governor Central Bank;  
 Howard, Geschäftsmann

#### d) Rwanda:

Thaddé Bagaragaza, Präsident der Assemblée Nationale;  
 etc.

e) Burundi:

Rektor der Universität  
Aussenminister  
Unterrichtsminister

4. Vereinigungen

In Kenya war ich Mitglied des Muthaiga Country Club und des Nairobi Club. In beiden spielte ich Tennis, kümmerte mich aber im übrigen wenig ums Club-Leben. In Kampala stieg ich oft im Kampala Club ab.

Da die Einheimischen diesen immer noch sehr englisch geführten Clubs nach wie vor mit etwelcher Skepsis gegenüberstehen und ihnen meistens fernbleiben, haben die Clubs ihren kolonialen Charakter weitgehend behalten. Die Mitgliedschaft hat daher beruflich gesehen keinen hohen Wert.

5. Postenbericht

Der Postenbericht Nairobi ist stets à jour gehalten worden und gibt ein realistisches Bild der Situation. Er ist bewusst nicht von der negativen Tendenz durchdrungen, wie man es so oft in Postenberichten antrifft. Ich glaube daher nicht, dass die Darstellung hier ergänzt werden muss, wobei natürlich die eine oder andere Angabe nach Auffassung des neuen Missionschefs nicht ganz zutreffend sein wird. Wie im Schreiben an die Abteilung für Verwaltungsangelegenheiten erwähnt, ist vorgesehen, nach dem Umzug in die neuen Kanzleiräume einen neuen Bericht zu verfassen.

Im Postenbericht über Nairobi fehlen Angaben über die anderen Länder. Obwohl dies so üblich ist, wäre es eigentlich gerechtfertigt, in solchen Berichten - wenigstens in grossen Zügen - auch über die anderen Länder Angaben zu machen, besonders hinsichtlich Klima, Kleidung, Unterkunft, Hygiene. Mein Nachfolger wird jedoch seine Erfahrungen ohne Enttäuschungen machen können, da die Lebensbedingungen in seinem ganzen Arbeitsbereich angenehm sind.

Trey